

HUBERT KAUFHOLD (Hg.), *Kleines Lexikon des Christlichen Orients*, Wiesbaden: Harrassowitz 2007. XLV, 655 S., m. Abb. u. Karten, 68,00. ISBN 978-3-447-05382-2.

Eine Konfessionsstatistik zählte vor gut zehn Jahren rund 52 Millionen weltweit lebende Mitglieder der Kirchen des Christlichen Orients (LThK<sup>3</sup> 11, 246f.). Darunter versteht man die Kirchen, deren Heimat im Nahen Osten einschließlich der gesamten Nilregion und des Kaukasus sowie in den von dort missionierten Gebieten liegt. Es handelt sich also vor allem um Christen arabischer, armenischer, äthiopischer, georgischer, koptischer und syrischer Liturgie- oder Alltagssprache, samt ihren mit Rom unierten Pendants.

Die ungemein vielfältige Kultur des christlichen Orients erblühte bereits in antiker Zeit. Bis zum Auftreten des Islam im siebten Jahrhundert war der Nahe Osten weithin christlich. Das Verbreitungsgebiet der Kirchen des christlichen Orients reichte bis nach China. Manche dieser Christentümer verschwanden unter dem Druck des Islam oder der Mongolenherrschaft, aber die

meisten überlebten bis heute, vielfach bedrängt und unterdrückt.

1975 veröffentlichte der Münchener Orientalist Julius Assfalg gemeinsam mit Paul Krüger ein „Kleines Wörterbuch des Christlichen Orients“, das seither für jeden an Geschichte und Gegenwart dieser Kultur Interessierten unentbehrlich war und auch ins Französische und Polnische übersetzt wurde. Hubert Kaufhold, damals bereits als junger Autor beteiligt, hat jetzt nach vieljähriger Vorbereitung eine gründlich überarbeitete, auf den Forschungsstand gebrachte Ausgabe unter dem leicht veränderten Titel „Kleines Lexikon des Christlichen Orients“ herausgegeben. Konzeption und Informationsdichte des Vorgängerwerks wurden beibehalten, erneut sind einige kleine Karten beigegeben. Entstanden ist ein exzellentes Lexikon, das seines Vorgängers würdig ist.

Von jeher lag die Stärke des Werkes in den mehrere Seiten langen, zumeist über den Umfängen gleichlautender Einträge des LThK oder der RGG liegenden Übersichtsartikeln wie „Armenische Literatur“, „Assyrische Kirche des Ostens“ (anstelle des 1975 bereits mit Bedenken gebrauchten, diskriminierenden Terminus „Nestorianische Kirche“), „Geschichtsschreibung“, „Kirchenmusik“ „Koptische Kunst“ oder „Syrische Klöster“. Wegen des beschränkten Umfangs sind hingegen Personenartikel selten. Hier wird man im LThK eher fündig. Allerdings gelangt man über Kaufholds ausführliches Register zu Grundinformationen über zahlreiche Begriffe und Personen, die keinen eigenen Artikel gewidmet bekommen haben. Man kann und sollte sich in dieses Lexikon regelrecht einlesen. Dann findet man z.B. reiche Belehrung über das komplizierte Gebiet der orientalischen Liturgien unter den Stichworten „Liturgische Bücher“ und „Riten“. Oder man entdeckt, dass es drei neu aufgenommene Artikel über Byzanz, den Islam und das Judentum gibt, jeweils in ihrem Verhältnis zum christlichen Orient – drei spannende Themen. Wie ein schier unermesslicher Stoff auf 15 Seiten übersichtlich verdichtet werden kann, zeigt eindrucksvoll der Artikel des Herausgebers über die Quellen des orientalischen Kirchenrechts: Was

hier zu lesen ist, fehlt in Darstellungen wie Georg Mays „Kirchenrechtsquellen“ in der TRE (1990) oder Péter Erdős Buch „Quellen des Kirchenrechts“ (2002) fast vollständig.

Naturgemäß kann man über manche Details streiten. So wenn im Artikel „Christologie“ ein Arianismus-Begriff verwendet wird, der in dieser Form von der Forschung weitgehend verabschiedet worden ist, oder wenn die Gnosis des zweiten Jahrhunderts (im Artikel „Gnosis“) der „Spätantike“ zugeschrieben wird, die man heute mit Recht erst 284 oder noch später beginnen lässt.

Einige der 32 Autorinnen und Autoren sind über der Erstellung der Neuauflage verstorben, aber auch Lebende haben offenbar mitunter ihre Artikel schon vor längerer Zeit abgeliefert, so dass verständlicherweise ab und zu die bibliographische Aktualisierung nicht perfekt ist: Im Artikel „Apokryphen“ fehlt ein Hinweis auf die „Clavis apocryphorum Novi Testamenti“ von M. Geerard (1992). Unter „Turfanfunde“ hätte statt des kurzen Brockhaus-Artikels von 1993 (!) lieber der von Desmond Durkin-Meisterernst herausgegebene Tagungsband „Turfan Revisited“ (2004) genannt werden sollen. Zum armenischen Historiker Agathangelos fehlt das Naheliegendste, nämlich die zweisprachige Ausgabe von R.W. Thomson.

Mehrere Artikel berichten, wie bedroht viele Christen des Orients heute sind. So ist unter „Iraq“ vermerkt, dass seit der amerikanischen Invasion von 2003 gerade die Christen dort leiden müssen; viele Überlebende sind bereits emigriert. Auch die Nachrichten über die fortwährende Abwanderung und Vertreibung von Christen aus den Dörfern auf dem Tur Abdin im Südosten der Türkei sind düster, wengleich von einer „bescheidenen Rückwanderung“ die Rede ist. Kaufholds „Kleines Lexikon des christlichen Orients“ ist ein verlässlicher Wegweiser durch eine faszinierende, aber auch bedrohte Welt, und es ist eine hilfreiche kleine Summe des Faches Christliche Orientalistik, dessen traditionsreiche Professuren in Deutschland leider öfters zugunsten vermeintlich nützlicherer Fächer gestrichen worden sind.

Roland Kany